

fältigen Wirten mit Brettchen schräg abgewässert, ein Beweis für den Sinn des Volkes für gesunde Bauweise, wie er sich auch in den unten zu erwähnenden kleinen Schutzdächern offenbart, die in einigen Tälern südlich des Rennstiegs zu Hause sind.

Die Verkümmernng des gesunden Gefüges des Fachwerkbaues beginnt mit dem 18. Jahrhundert; Schmuckformen überwuchern an unrechter Stelle und greifen über Hölzer verschiedener Bedeutung. Doch hat sich auch altartiges Gefüge in Meeder in reicherer Ausbildung bis um 1840/41 erhalten (Haus Nr. 18); Meeder gibt überhaupt noch ein gutes Bild des alten Fachwerkbaues, das bei der Lage des Marktfleckens an der Eisenbahn Koburg—Rodach leicht studiert werden kann; selbst Nebengebäude, wie Scheuern und Ställe, haben hier in der Vergangenheit zum Teil liebevolle Durchbildung erfahren durch schöne Verstrebenungen, bescheidene Profile, aus dem vollen Holze gestochene Konsolen u. a. m. Sonst ist der Fachwerkbau heute vielfach im Aussterben, obwohl er durch Eingreifen von oben, z. B. durch die Meiningsche Regierung und ihre auch als Privatbaumeister tätigen technischen Oberbeamten weiter verwendet wird. In Spechtsbrunn und in anderen Gemeinden des »Waldes« gewährt die Gemeinde zu Neubauten aus ihren Waldungen das nötige Bauholz unentgeltlich — ein letzter Rest alter »Gemeinwirtschaft« —; dadurch wird die dem Holzbau gewährte Frist verlängert und der Sinn für sein behagliches Gefüge lebendig erhalten. Solche Holzlieferungen bestehen auch im holzreichen Tale des Jüchsenbaches (oberhalb Ober-Maßfeld) noch heute zu Recht. Die Gemeinde Jüchsen gewährt nicht nur eine Klafter Brennholz für das Jahr, sondern auch für Neubauten des Wohnhauses 40 Festmeter, und zwar die für das Erdgeschoß benötigten Stämme aus dem Eichenforst, was man an den zahlreichen, wenn auch einförmigen Neubauten der letzten Jahrzehnte deutlich beobachten kann. In Neubrunn hat die Gemeinde in neuester Zeit die Holzlieferungen erheblich einschränken müssen. Eine Reihe tüchtiger von einem Zimmermeister der Umgegend entworfener Fachwerkbauten wurde 1897 in Wiesenthal bei Koburg ausgeführt. Auch in der engeren Umgegend von Jena, z. B. in Kospeda und in den Rundlingsdörfern Münchenroda und Lützenroda ist bis zur Gegenwart der Fachwerkbau nicht ganz unbeliebt, während allerdings der wohlhabende Bauer den Quaderbau bevorzugt und nur etwa ein Fachwerk-Kniegeschoß auf das Erdgeschoß aufsetzt.

Die Ausfüllung der Gefache wird, wenn nicht durch Ausklotzung, in älterer Zeit durch Ziegel kleinen Formates erstellt, so in Paulinzella noch aus dem 18. Jahrhundert in mannigfaltiger Musterung, dann in Erfurt in der Waagegasse 2 (Döring, T. 97, 98), an einem neueren Gebäude in Rohr und in Bechstaedt zwischen Paulinzella und dem Schwarzatal, vgl. Textb. 18. Sonst sind in älterer Zeit Wellerwände üblich, in Thüringen »Zinsel« geheißten oder scherzhaft auch »Rotteroder Marmor«, weil die Bewohner dieses Ortes sich auf ihre Herstellung besonders gut verstehen sollen, oder auch ihnen zum Spott. Sie werden hergestellt aus Scheiten, lotrecht und gleichlaufend den Stielen, durchflochten mit Gezweig und verfüllt mit Lehm, der dann geputzt und geweißt ist. In die Flächen sind wohl senkrechte Spirallinien oder Punkte eingraviert, die eine volkstümliche Musterung ergeben,

oder es ist die Fläche mit vier Fingern der Hand oder einem schärferen Gerät in ein Netz zerlegt, um den deckenden Putz besser haften zu machen, aber auch wo solcher nicht beabsichtigt war. In dem fleckenartigen, von freundlichen, buchenbestandenen Kalksteinbergen umgebenen Dorfe Jüchsen bei Grimmenthal, in Heldburg und in seiner Umgegend (Rieth, Hellingen) und ähnlich in Gnötzheim bei Ochsenfurt in Bayern sind die geputzten Gefache auch noch in allerneuester Zeit mit allerlei volkstümlichem Linienenspiel in bunter Folge und reichem Wechsel belebt, wie solche in Textb. 21 dargestellt sind. Auch Bäume und Sprüche sind eingeritzt, nie aber Tiere; dazu reichte das Können des schmuckfröhlichen Maurers nicht aus. In neuerer Zeit findet man weiß ausgefugte rote und rötliche Ziegel (Windehausen im Helme-gau) und den Kalkbruchstein der Berge, oder zu Schulen des Meininger Landes weiße Schlackenziegel aus der Fabrik

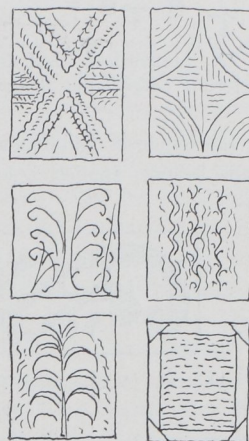


Abb. 21. Putzverzierungen in Rieth und Hellingen.

von Unterwellenborn bei Saalfeld, in Dingsleben bei Römheld Scherben der Gipsformen aus den Porzellanfabriken in Schleusingen und Vessra, in Milz und Eicha Sandbruchstein, der auch hochkantig gestellt wird. In der Umgegend von Koburg, wo Sandstein billig zu haben ist, wird er, zu Quadern behauen, auch zu Bauernhäusern, selbst für Backöfen, häufiger verwendet; es wird rötlicher, gelber und grauer Stein in nahen Brüchen gewonnen. In dieser Zusammenstellung (wie am Bahnhofsgebäude in Koburg) fällt die Wirkung etwas süßlich aus. Im übrigen wird die Oberfläche auch mit Rappputz überzogen, der in der Goldenen Aue gegen das Fachwerkgerüst hin durch einen 6 cm breiten, mit der Kelle Kelle etwas vertieft gestrichenen Streifen abgegrenzt wird. Bei dem groben Putzsand, der in vielen Strichen Thüringens allein zu haben ist (gelegentlich muß man sogar zu Kleinschlag greifen), ist solcher Gegensatz besonders wirkungsvoll.

Über Holzteile und Gefache hinweg greift wohl eine Beschindelung, noch häufiger Beschieferung, namentlich im oberen Schwarzagebiete, wo die Brüche von Unter-Weisbach mit dem freundlichen hell-grau-grünlichen (>weißen«) und die von Probstzella, Lehesten und Gräfenthal mit namentlich bei Regenwetter schwermütig-dunkelblau-schwarzen Platten und Plättchen die Landschaft weit und breit versorgen, so insbesondere die letztgenannten Brüche das Meininger Oberland. Durch Gruppierung und Zuhauen der Platten wird reizvolle Abwechslung erzielt; jedes Dorf bringt neue Muster, wie ein solches Taf. 3, Abb. 10 aus S.-Meiningen gibt. Nicht selten wird auf den blauen Grund volkstümlicher Pflanzenschmuck in Weiß aufgemalt, so um Jena (Kospeda, Lützenroda) rings um die Fenster, in Gerbersdorf (1796) bei Gräfenthal, in größerem Maßstabe einmal in Neufang oberhalb Sonneberg; s. Textb. 22. In Meeder dauert die Bemalung bis in die